

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 33 (1912)

Heft: 11

Artikel: Geschichte von Gümmenen : Nachtrag

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-265346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXXIII. Jahrgang.

Nº 11.

30. November 1912.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko). — Anzeigen: per Zeile 20 Rp.

Inhalt: Geschichte von Gümmenen. — Literatur. — Neue Zusendungen.

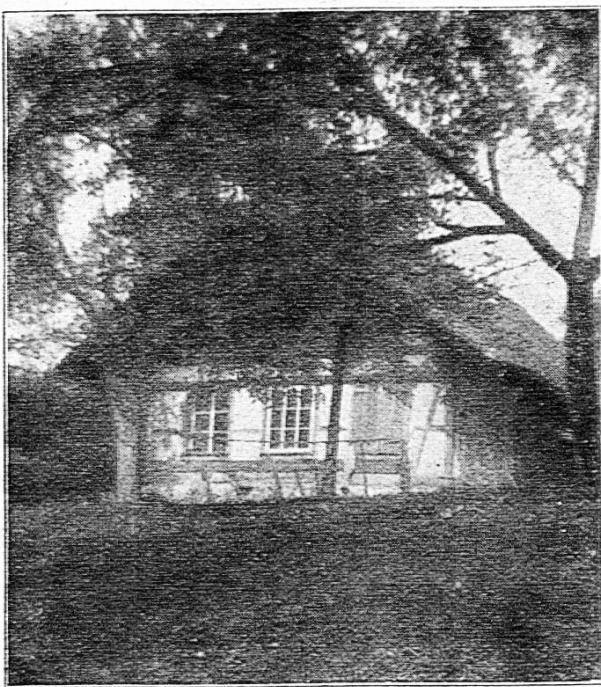
Geschichte von Gümmenen.

Nachtrag I.

V. Kirche und Schule.

Wie im Anfang die Stadt Bern pfarrgenössig zu Köniz, gehörte die Stadt Gümmenen zu der Pfarrei Mühleberg. Diese Kirche wird schon frühe erwähnt. Sie kam 1227 durch Schenkung des Kaisers Friedrich II. an das Deutschordenshaus Köniz und erst 1714 durch Kauf an Bern. Im Jahr 1523 wurde die Kirche neu gebaut. 1645 in der Nacht vom 29./30. Januar wurde der Kirchturm vom Sturm umgeworfen. Unter den Geistlichen von Mühleberg ist hervorragend Ulrich Pfund, Bruder des Deutschritterordens und 1331 zum Pfarrer von Mühleberg gewählt. Er schrieb das Chronicon de Berno, eine der ältesten bernischen Geschichtsquellen, die 1871 durch Professor Dr. Studer mit Justingers Chronik veröffentlicht wurde. Ein anderer interessanter Pfarrer von Mühleberg war Elisäus Malocrido, er stammte aus dem Veltlin, seine Voreltern flohen beim Veltliner-mord 1620 nach Bern, und er amtete als Pfarrer in Mühleberg von 1753 bis 1756. Dieser Malocrido war der Verfasser von theologischen Schriften, seine Bibliothek vermachte er der Stadt Chur.

In Gümmenen war früher keine Schule, wahrscheinlich besuchten die Kinder die Schule im Eggenberg, wo das alte Schulhaus noch steht, aber als Wohnhaus dient, ein anderes altes Schulhaus, das aber weiter von Gümmenen entfernt liegt, befindet sich



Altes Schulhaus im Eggenberg.

Wiederum über alle Schulen einlässlich berichten durch die Pfarrer; diese Berichte geben folgende Auskunft:

1. Eggenberg.

I. Schulbezirk: 60 Häuser, 62 Haushaltungen, 372 Einwohner. Entfernung vom Schulhaus bis $\frac{3}{4}$ Stunden.

II. Schulhaus: Einrichtung zweckmässig. Unterhalt durch Gemeindesteuern.

III. Schuljugend: 50 Knaben, 40—45 Mädchen. Es sollen in der Schule erscheinen 70—80, aber es kommen nur 60—70.

IV. Schulmeister: Christen Balmer von Mühleberg, Schneider. Schulbücher Siegfrieds Anfängerli, Heidelberger Psalter, Historien, Festgesangbüchlein.

Methode: Die übliche. Klasseneinteilung nach Alter und Fähigkeit. Sittlichkeit und religiöse Denkart sehr gut.

2. Im „Brand“.

I. Schulbezirk: 44 Häuser, 55 Haushaltungen, 268 Einwohner. Entfernung eine gute Stunde.

II. Schulhaus: Der dasige Schulmeister findet die Einrichtung gut, ist wohl zufrieden mit seinen zwei Stuben. Richtig billig. Unterhalt durch Steuern.

im „Brand“, unweit Buttenried. Da beide Schulhäuser innen und aussen sehr ähnlich sind und offenbar als Schulhäuser gebaut wurden, scheinen sie gleichzeitig entstanden zu sein, etwa im 18. Jahrhundert. Im Jahr 1799 veranstaltete der helvetische Unterrichtsminister Stapfer eine Untersuchung über das schweizerische Schulwesen; leider sind die betreffenden Fragebogen der Gemeinde Mühleberg nicht mehr vorhanden, aber im Jahr 1806 liess die bernische Regierung in ihrem Kanton wiederum über alle Schulen einlässlich berichten durch die Pfarrer; diese Berichte geben folgende Auskunft:

III. Schuljugend: 28 Knaben, 30 Mädchen, 55 Schulpflichtige, davon kommen zur Schule 40—45.

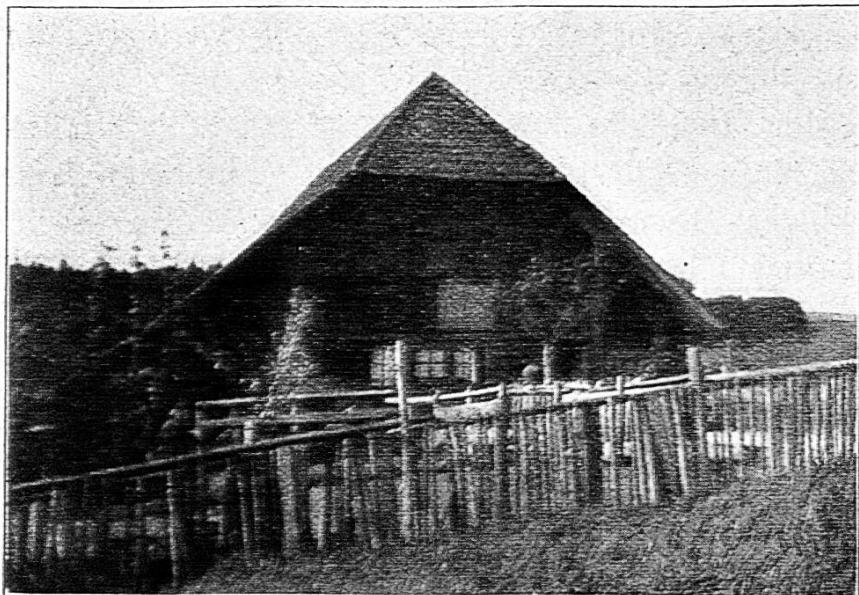
IV. Schulmeister: Bendicht Jaberg, Schuhmacher. Lehrmittel, wie in Eggenberg, dazu Gellertlieder. Klasseneinteilung in Lese- und Buchstabierkinder. Betragen des Schulmeisters: So sittlich exemplarisch gut und folgsam, als je von einem würdigen Schulmeister zu wünschen. Denk- und Lehrart eigen, weitschweifend, auch etwas rauh, doch orthodox und unschwärmerisch, überdies nicht erfreut genug, wenn die Kinder auswendig wohl auftagen, sondern beflissen, sie auf die Liebenswürdigkeit der Religion hinzuweisen, Abscheuheit der Folgen der Laster, fasslich, aufmerksam, ihr Gewissen rein und unbefleckt zu erhalten!

V. Besoldung: 32 Kronen. Geld 7 Neuthaler, Schulgeld 1 Bz., 14 Brote, Wohnung und ein wenig Land, das Geld vom Kirchmeier, die Brote von den Grundbesitzern.

VI. Erfolg: $\frac{1}{3}$ der Schüler kann lesen, singen, schreiben, antworten.

Ist Einfluss der Schule auf Sittlichkeit und Religiosität bemerkbar? Ja gottlob und würde noch merkbarer seyn, wenn nicht oft schlechte Leute durch ungereimte Fabeln und Erzählungen von Bubenstücken, böse Gesellschaften, selbst die Eltern durch schlimme Exempel den besten Unterricht in Schulen über Sittlichkeit auslöschen! Möchten Aufseher und Schulpfleger sich's zur beständigen Bemühung empfohlen seyn lassen, dass die anwachsende Jugend besonders auf ihr eigenes Gewissen acht haben und dasselbe unbefleckt zu bewahren suchen würden. —

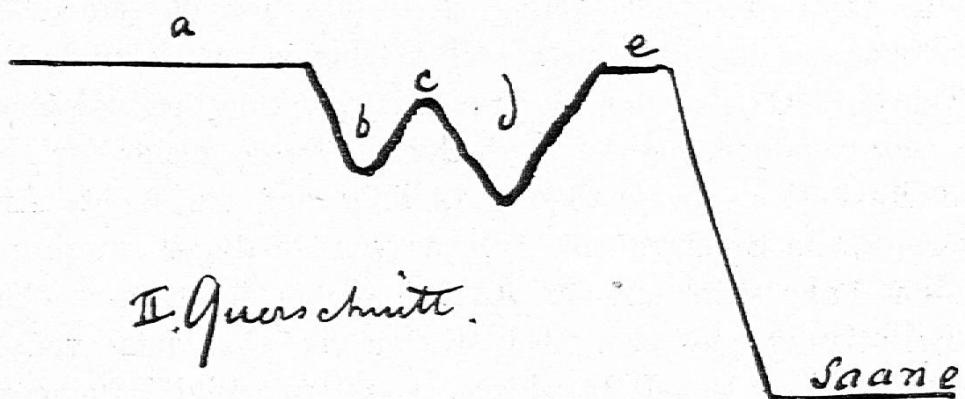
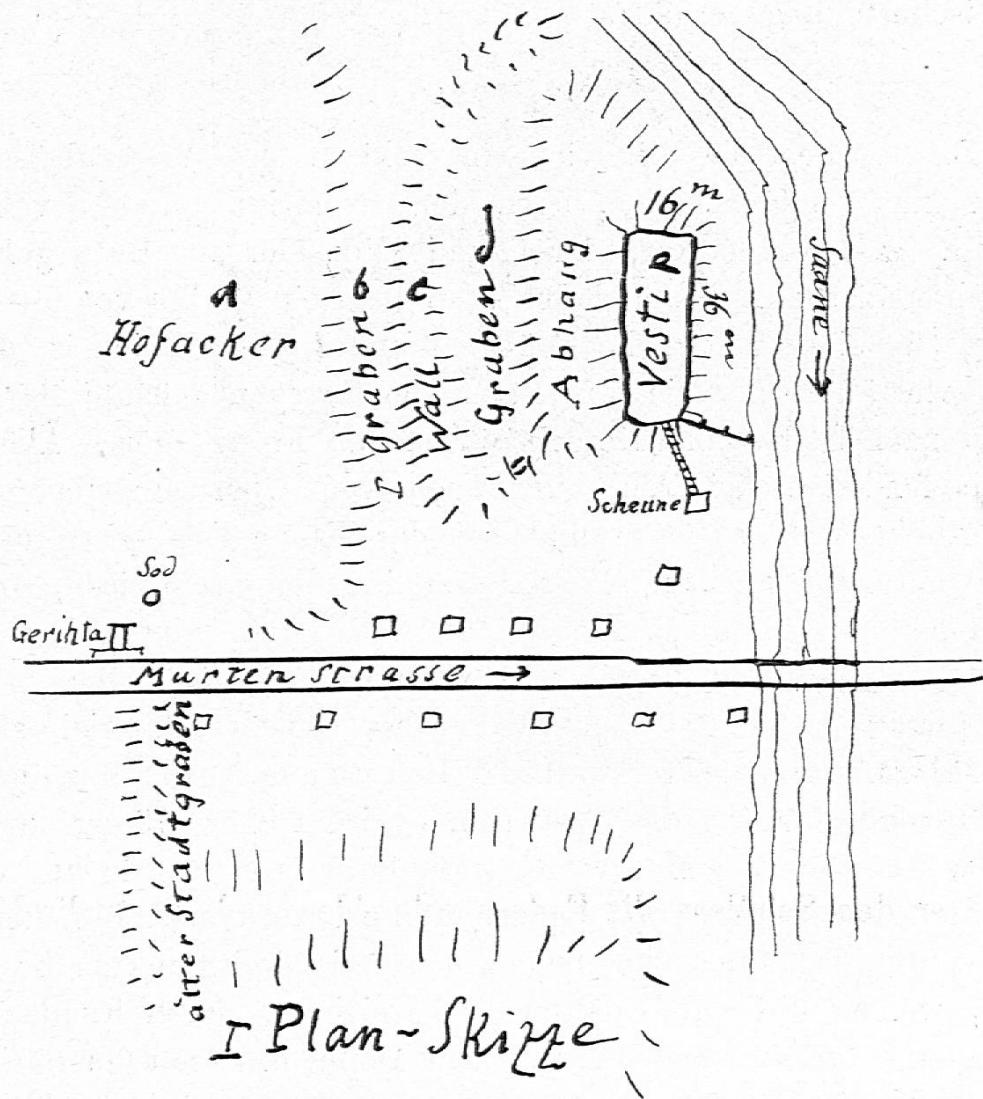
So der Bericht. Die Unterschrift des Pfarrers fehlt. Da aber Niklaus Sigmund Wyss von 1805—1821 in Mühleberg Pfarrer gewesen, stammt diese Berichterstattung wahrscheinlich von ihm. Wir erhalten ein getreues Bild der alten Kirchenschule. Die Schulstuben sind noch heute, wo sie als Wohnung dienen, unverändert, nur müssen wir uns nicht Schultische, sondern lange Wirtshaus-tische als Mobiliar vorstellen mit ebenso langen Bänken zu beiden Seiten. An einer Wand Musiknoten auf Linien gezeichnet: ut mi, re fa, mi sol etc. Die Schüler lernen laut auswendig, teils den Heidelberger, teils Psalmen, der Schulmeister klopft das Leder eine Zeitlang. Wird der Lärm zu arg, rufen sich einige Buben, so ruft er: Kinder, lehrit! Nützt es nichts, so greift er zu einer klapferlangen Haselrute, was sofort beruhigend wirkt, dann lässt er einzelne



Altes Schulhaus im „Brand“.

Schüler hervortreten zum Aufsagen. Wer eine Aufgabe nicht befriedigend gelernt, wird in die Ecke gestellt oder bekommt einige Linealhiebe (Tötzi!) auf die Finger. Der Leseunterricht begann gewöhnlich

schon zu Hause. Die Mutter kaufte ihrem 5jährigen Kinde ein Namenbüchlein (Fibel), und sie oder ein Geschwister lehrte den Anfänger die Buchstabenkenntnis, um ihn auf die Schule vorzubereiten. Der Schreibunterricht war schwieriger, einzelne Buchstaben schrieb der Lehrer mit Kreide an die Wand, dann musste er den Schülern die Federn schneiden und ihnen die Hand führen. Der Rechnenunterricht ging gewöhnlich nicht über die vier Spezies hinaus, das Einmaleins wurde häufig zu Hause gelernt, und nur die Besten brachten es zu Heustockrechnungen. Am Ende eines Halbtages wurden Psalmen vor- und nachgesungen als Vorbereitung auf den Kirchengesang. Der Schulbesuch war sehr unregelmässig, die ältern Knaben halfen dreschen bis zum Dezember oder länger, die ältern Mädchen spannen zu Hause Hanf und Flachs, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ ging nie in die Schule, ein Übel, das sich leider bis zum heutigen Tage teilweise in den bernischen Schulen vererbt hat. Tüchtige Lehrer beschränkten sich aber nicht auf den beschriebenen Mechanismus, sondern suchten durch Unterricht und Exempel auf die Charakterbildung einzuwirken, wie der Pfarrer oben auseinandersetzt. Obenstehendes Bild zeigt das Schulhaus im „Brand“ bei Mühleberg, das etwas windschief geworden ist. Es steht ganz allein am Waldesrand auf einem Punkt, wo man nach Wileroltigen am jenseitigen Ufer der Saane sieht, so dass da in früherer Zeit ein Wachtposten mit einem Chuz gestanden haben mag, wie der Name „Brand“ andeutet. Um einen Landankauf zu ersparen, wurden



Gümmenen.

anfangs die Schulhäuser auf solch öffentliche Plätze gebaut, was ihre isolierte Lage erklärt.

Nachtrag II.

Das vorliegende Bild ist eine Skizze des Vestihubels, der Burgruine von Gümmenen, oben der Grundriss, unten der Querschnitt. *a* der Hofacker, der Grundbesitz, der zur Burg gehörte. Zwischen diesem Acker und der Vesti liegt ein Wall *c* von 6—10 m Höhe, zu beiden Seiten die Gräben *b* und *d*. Vermutlich ist dieser Wall viel älter, als die von Peter von Savoyen gebaute Burg, er endigt nach Süden und Norden auf steilen Felswänden. Ähnliche Wälle fand ich bei den Burgruinen von Obermaggenberg und Helfenstein an der Sense und bei der Ruine Englisberg an der Saane, alle drei an den Befestigungslinien der Grenzwüste, so dass wahrscheinlich diese Wälle alte Ringwälle sind, hinter denen auf dem Burghügel Holzburgen oder Wohngruben sich fanden. Eine Ausgrabung in den beiden Wallgräben würde Material zutage fördern, um über die Herkunft der Befestigung Auskunft zu geben. Der Burghügel *e*, wo die Vesti stand, wird früher grösser gewesen sein, weil östlich das Mauerwerk heruntergerissen wurde und westlich die Verwitterung den Sandsteinfelsen stark angreifen konnte. Vom Vestihubel führt zur Saane eine mit drei Punkten besetzte Linie, welche die alte Stadtmauer bezeichnet, deren Fundamente erst letzthin verschwunden sind. Eine Doppellinie mit Querstrichen von der Vesti zu der Scheune bezeichnet die unterirdische Treppe, deren Eingang oben noch offen ist. Links von der Murtenstrasse ist ein Sod und daneben der Platz, welcher in der Urkunde Rudolfs von Habsburg Gerita oder Gerihta heisst, vermutlich der Gerichtsplatz, weil Gümmenen ein eigenes Gericht hatte, rechts der Murtenstrasse zieht sich ein Graben geradlinig auf die rechte Anhöhe, der vermutliche Stadtgraben, welcher von Justinger erwähnt wird. In diesem Falle wäre auf der Anhöhe rechts der Strasse ebenfalls eine Befestigung gewesen. Der Boden ist aber jetzt vollständig verebnet, wo es heisst I Planskizze. Das letzte Bild ist eine photographische Aufnahme des Vestihubels vom linken Ufer der Saane. Die Ruine ist mit Wald und Gebüsch bewachsen, und das Bild zeigt die Unzugänglichkeit der Befestigung von Westen, ebenso steil ist die Felswand nach Süden, etwas weniger gegen das Dorf. Der Angriff der Berner fand deswegen vom Osten aus statt, vom

Hofacker, wo sie die vom Werkmeister Burkhard errichteten grossen Wurfmaschinen aufstellten, deren Geschosse die Mauern auf dem Vestihubel mit Erfolg trafen. Dieser Werkmeister Burkhard verteidigte sieben Jahre nachher mit seinen Maschinen auch Stadt und Schloss Laupen. Er wurde sogar von der Stadt Strassburg berufen zur Eroberung des Raubritternestes, auf einer Rheininsel und seine Wurfmaschinen arbeiteten auch dort mit solchem Erfolg, dass ihm die Strassburger eine lebenslängliche Pension gaben. Die Wurfmaschinen Burkhards müssen sich durch grössere Tragweite ausgezeichnet haben. Auch nachdem Bern eiserne Kanonen angeschafft und bei der Belagerung Burgdorfs 1383 damit geschossen, wurden fünf Jahre später bei der Belagerung der Burg Nidau wieder Wurfmaschinen verwendet.



Vestihubel in Gümmenen.

Literatur.

Historischer Kalender oder der „Hinkende Bot“ auf das Jahr 1913. Preis 40 Rp. Bern. Druck und Verlag von Stämpfli & Cie. 186. Jahrgang.

Unsere uralte Berner Brattig für das nächste Jahr ist auch schon erschienen. Jeder kennt sie von Jugend auf beim Anblick des Titelblattes: links der hinkende Bote mit dem hölzernen Bein und im Hintergrund die alte Insel und der alte Münsterturm, rechts die drei Eidgenossen, aber auf dem letzten Blatt das grosse Einmaleins. Die alten Wetterangaben im Kalendarium fehlen auch nicht: stürmisch, Sonnenschein etc., auch nicht der Mann mit dem Sonnenzirkel und den Zeichen des Tierkreises. Dieser Teil darf